

Nekrologe.

Am 12. Dezember 1910 verschied Domkapitular Johann Buchner, f.-e. Konsistorialrat und Konsistorialkanzler. Er war geboren am 8. November 1852 in Groß-Köstendorf als Sohn des Schneidermeisters Johann Buchner und seiner Gattin Therese, geb. Lix, Bauerstochter von Himmelberg, Pfarre Schleedorf. Getauft wurde er vom nachmaligen Pastoral-Professor an der theologischen Fakultät, Msgr. Dr. Andreas Gaßner, der damals Kooperator in Köstendorf war.

Der talentierte Knabe wurde von seinen frommen Eltern und dem damaligen Seelsorger Dechant Dr. Lienbacher zum Priesterstand bestimmt und daher 1864 in das f.-e. Diözesan-Knabenseminar Borromäum gebracht, wo er 1872 seine Gymnasialstudien absolvierte, denen bis 1876 die theologischen Studien an dem f.-e. Priesterseminar in Salzburg folgten. Im Jahre 1875 zum Priester geweiht, trat er 1876 als Koadjutor in Adnet in die Seelsorge ein. Nach dem Ableben des Pfarrers Kiefer in Siezenheim übernahm Buchner vom Jahre 1879 bis 1880 dortselbst die Provisur und hierauf die Provisur in Faistenau. Buchner war von schwächlicher Gesundheit, so daß er schon im vierten Jahre seiner seelsorglichen Tätigkeit ärztliche Hilfe gegen ein hartnäckiges chronisches Kehlkopfleiden in Anspruch nehmen mußte. Er begab sich daher zu den barmherzigen Brüdern nach Linz in Behandlung und Pflege und wurde dort soweit hergestellt, daß er glaubte, die Provisur in Krispl übernehmen zu können, die er vom 22. Oktober 1880 bis 7. August 1881 führte. Er mußte aber zu seinem Leidwesen einsehen, daß seine Gesundheit für die Seelsorge nicht ausreichen werde; daher bewarb er sich um das kleine St. Antonius-Benefizium in Söllheim. Stockheiser übernahm er es am 31. August 1881 und erholte sich dort so weit, daß ihm am 1. Dezember 1882 die Expeditoren- und Taxatorstelle am f.-e. Konsistorium übertragen werden konnte, wozu im Jahre 1885 noch die Besorgung des St. Markus-Benefiziums an der Kirche der Frauen Ursulinen kam.

In der Stellung eines Expeditors, die er durch 23 Jahre versah, erwarb er sich jene ausgebreiteten Kenntnisse im Verwaltungs-

wesen der Diözese, die ihn bei der höchsten geistlichen Stelle besonders empfehlenswert machten. Über Vorschlag des Kardinal-Fürsterzbischofes wurde er 1905 vom Kaiser zum Domkapitular ernannt. Seit 1908 bekleidete er auch das Amt eines f.-e. Konsistorialkanzlers, das er bis zu seinem Tode mit unermüdlichem Arbeitseifer versah.

Die Krankheit, welche ihm schon seine Jugend verbitterte, belästigte ihn mehr oder weniger sein ganzes Leben lang. Seine gewissenhafteste Lebensführung ermöglichte es ihm aber, sich so lange bei der Arbeitskraft zu erhalten. Im Herbst 1910 trat nun ein tückisches Lungenleiden, verbunden mit Herzleiden, auf, das er nicht mehr überwinden sollte. Vor Arbeitseifer seiner selbst vergessend, mußte es ihm geradezu befohlen werden, für einige Zeit Erholung zu suchen. Er begab sich deshalb an die Riviera, nach Ika. Doch bekam ihm dort der Aufenthalt nicht gut. Die alte Heiserkeit trat in vehementer Weise auf als Zeichen tiefer Erkrankung, und nach sechswöchentlichem Krankenlager erlöste ihn der Herr von seinem Leiden.

Die „Salzburger Chronik“, der wir die vorstehenden Daten entnehmen, widmete Buchner folgenden ehrenden Nachruf:

„Mit Buchner verliert Se. Eminenz einen kenntnisreichen Kanzler, das f.-e. Konsistorium einen geschäftskundigen Mitarbeiter, das Kapitel einen lieben Kollegen, die katholische Kirche einen gottbegeisterten Priester, dem die antireligiöse Bewegung in der Diözese wie nur einem tief zu Herzen ging. Eingenommen für jeden Fortschritt im kirchlichen und sozialen Leben, unterstützte er die christlichen Vereine nach Möglichkeit und war ein gern gesehener Teilnehmer an deren Versammlungen. Ein Freund der Armen, hatte er für deren Bitten ein fühlendes Herz und geneigtes Gehör.“

Auch unsere Gesellschaft, der er seit 1907 als Mitglied angehörte, verliert an Buchner einen warmen Freund. Noch am 8. November — also ein Monat vor seinem Tode — nahm er an unserem Jubiläums-Festabende im Kurhaus Teil.

Am 19. Jänner starb Fachlehrer Anton Schalkhamer. Derselbe entstammte einer Lehrerfamilie; er wurde am 14. Jänner 1861 zu Mittersill geboren. Sein Vater Sebastian Schalkhamer gehörte zu jenen ehrenfesten, biedereren Männern, deren der Lehrstand vergangener Zeit so viele in seinen Reihen zählte.

Nach dem Besuche der Volksschule trat Schalkhamer in die Realschule ein und absolvierte vier Klassen mit bestem Erfolge (1872—1876); dem Vorbilde des Vaters nacheifernd, faßte er den

Entschluß, sich dem Lehrberufe zu widmen, und besuchte vom Jahre 1876 bis 1880 die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Salzburg. Er war ein äußerst gewissenhafter und fleißiger Schüler, der mit größter Sorgfalt den in sich aufgenommenen Lehrstoff durcharbeitete. Bei seinem bewunderungswürdigen Gedächtnisse fielen die geistvollen Anregungen des Professors der Geschichte Rudolf Eckhart auf den fruchtbarsten Boden, zudem es der letztere durch seine glänzende Vortragsweise verstand, seine Schüler zu begeistern. Schalkhamer verfügte als Student schon über ein geradezu staunenswertes Wissen aus der Geschichte, das sich in den späteren Jahren durch gründliches und unausgesetztes Studium immer umfassender gestaltete.

Am 30. Juni 1880 erwarb sich Schalkhamer das Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, worauf er am 15. August desselben Jahres als provisorischer Unterlehrer in Köstendorf seine erste Anstellung erhielt. Im April 1883 legte er die Lehrbefähigung für Volksschulen und ein Jahr darauf jene für Bürgerschulen ab, und zwar beide Prüfungen wieder mit Auszeichnung. Indessen wurde er mit Dekret vom 7. Juli 1883 zum definitiven Schulleiter der einklassigen Schule in Pleinfeld ernannt, welche Stelle er im Oktober 1885 mit jener eines definitiven Unterlehrers an der Knaben-Volksschule in Hallein vertauschte. Im Schuljahre 1886 kam er als Supplent an die Bürgerschule in Salzburg und wurde zunächst Fachunterlehrer und 1888 definitiver Fachlehrer; so wären es heuer gerade 25 Jahre geworden, daß Schalkhamer an der Bürgerschule wirkte. Viele hundert Schüler, die heute den verschiedensten Berufen angehören, zählte er zu den seinen, und gewiß alle haben ihm ein liebevolles Andenken bewahrt, denn er verstand es, wie nicht leicht ein Lehrer, die Liebe seiner Schüler zu erwerben.

Seit Mitte der Neunzigerjahre entwickelte Schalkhamer eine ungemein rege, journalistische Tätigkeit, die sich auf Themen aus der Kultur- und Sittengeschichte, auf Soziologie und Staatswissenschaft, Wirtschafts- und Handelspolitik und andere verwandte Gebiete erstreckte. Die Zahl seiner Aufsätze beträgt weit über hundert; es würde aber den gebotenen Raum bedeutend überschreiten, wollte man auch nur eine Auswahl derselben anführen. Bei diesen Arbeiten kam ihm sein reiches Wissen wohl zu statten und es war ein Vergnügen, zu verfolgen, wie er oft einen Gegner mit der Fülle schlagendster Beweise in die Enge brachte oder niederrang. Die meisten seiner Artikel erschienen im „Salzburger Volksblatte“, vereinzelt wohl auch in der ehemaligen „Deutschen Zeitung“, „Ostdeutschen Rundschau“ und im „Halleiner Volksfreund“, dabei war er gewohnt,

dieselben mit vollem Namen zu zeichnen, nur einige Zeit hindurch bediente er sich des Decknamens Civis. In allen seinen Schriften zeigte sich Schalkhamer als offener, deutschfühlender Mann, der mit ganzem Herzen teilnahm an allem, was sein Volk bedrückte oder erhob und der seiner Gesinnung überall ehrlich Ausdruck verlieh.

Der Verblichene war ein lauterer, selbstloser Charakter, dessen Herzensgüte den Grundzug seines Seins bildete. Im Kreise seiner Freunde und Kollegen war er überaus beliebt und geschätzt, einer von den wenigen Menschen, die sicher nie einen Feind, ja nicht einmal einen persönlichen Gegner hatten.*)

Unserer Gesellschaft gehörte er seit dem Jahre 1898 an.

K. A.

Am 27. Jänner schlossen sich für diese Welt die Augen eines in seinem Auftreten gegen seine Umgebung ungemein bescheidenen Mannes. Bartholomäus Hutter wurde als der älteste Sohn (von vier Geschwistern) des Bartholomäus Hutter, Besitzers des Zedergutes, und der Anna, geb. Schwaiger, zu St. Johann im Pongau am 8. Mai 1834 geboren. Seines hervorragenden Talentes ward er 1851 in das Staatsgymnasium nach Salzburg geschickt, das er 1859 absolvierte. Dem Wunsche seiner Eltern gemäß sollte er sich dem Priesterstande widmen und wurde auch in das Priesterhaus aufgenommen; allein schon nach wenigen Wochen verließ er dasselbe und bezog die Bergakademie zu Chemnitz in Ungarn, die damals die hervorragendste montanistische Lehranstalt war. Schon während er noch dort weilte, wurde er 1860 zum unentgeltlichen Praktikanten der Münz- und Bergwesenshofbuchhaltung in Wien ernannt und am 27. Jänner 1861 als k. k. Montanhofbuchhaltungspraktikant an der Berg- und Forstakademiedirektion beieidet. Als er 1863 Chemnitz verließ, kam er als Ingrossist nach Wien, um im nächsten Jahre zum Rechnungsoffizial III. Klasse aufzusteigen. Die Sehnsucht nach den Bergen veranlaßte Hutter 1865 einen Dienstestausch einzugehen, wodurch er als Berg- und Salinenpraktikant (später Exspektant) nach Hall in Tirol kam. Von hier kam er 1867 als Bergschaffer zur k. k. Salinenverwaltung Hallein am Dürrnberg und wurde 1873 zum Bergverwalter in Hallstatt und Rudolfsturm ernannt. In diese Zeit fällt seine Vermählung mit Frä. Karoline Rußegger, Tochter des gewerkschaftlichen Berg- und Hüttenverwalters Kajetan Rußegger in Achtal (Bayern), und der Susanna, geborne Wagner. In Hallstatt verlebte Hutter 16 glückliche Jahre. Hier leitete er mit großem Verständnis und großem Interesse die von be-

*) Vgl. Zeitschrift des Salzburger Landes-Lehrervereines, 41. Jahrgang, Nr. 2.

deutenden Erfolgen gekrönten keltischen Ausgrabungen. Außerdem hat er während dieser Zeit als Vorsitzender des Ortsschulrates und als Schulinspektor gewirkt. 1883 war er bereits zum Oberbergverwalter ernannt worden und 1888 wurde er Bergrat und Amtsvorstand der Salinenverwaltung. 1897 bekam Hutter den Titel und Charakter eines Oberbergrates. Als Hutter 1900 nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand trat, ward ihm die allerhöchste Anerkennung ausgesprochen und die Gemeinde Hallstatt ernannte ihn in dankbarer Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenbürger. Noch im gleichen Jahre zog er nach Salzburg, um seinen Verwandten und Freunden, aber auch seiner lieben Heimat näher zu sein. Oberbergrat Hutter war reich an Kenntnissen und folgte mit größtem Interesse den Fortschritten der Wissenschaft und Künste. Unserer Gesellschaft gehörte er seit seiner Anwesenheit in Salzburg an und gehörte zu den ständigen Besuchern unserer Vereinsabende. Er war ein liebenswürdiger Gatte und Freund, ein gewissenhafter und arbeitsfreudiger Beamter, ein ebenso gütiger als gerechter Chef für seine Beamten und Arbeiter, deren Wohl zu fördern er ja auch stets bemüht war, soweit dies in seiner Macht lag. Nachdem Hutter schon seit Juli 1908 kränklich war, erlitt er im Juli 1910 einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder erholte. Am 27. Jänner 1911 verschied Oberbergrat Hutter. Einen hohen Beweis für den Wohltätigkeitssinn des Dahingeshiedenen geben die ansehnlichen Legate in seinem Testamente für die Armen seiner Heimat und verschiedene Wohltätigkeitsvereine.

Am 19. April starb nach längerer Krankheit der bei allen, die ihn kannten, im höchsten Ansehen stehende emeritierte Notar Doktor Peter Poschacher im 86. Lebensjahre. Der Verblichene, ein Sohn der Fleischhauerseheleute Peter und Marie-Poschacher in Salzburg, wurde am 13. September 1825 daselbst geboren, absolvierte das Gymnasium in Salzburg, die Universität in Innsbruck, erlangte bei derselben am 15. Dezember 1852 das Doktorat der Rechte, legte nach vorübergehender Gerichtspraxis im Jahre 1858 als Konzeptspraktikant der Finanzprokuratur in Salzburg die Advokatenprüfung ab und wurde am 21. April 1860 zum Notar in Hallein ernannt, von wo er am 8. Juli 1862 nach Salzburg versetzt wurde. Als Notar zeichnete er sich durch umfassende Gesetzeskenntnis, durch strenge Rechtlichkeit, sowie durch sein liebenswürdiges Benehmen in und außer der Kanzlei aus. Er wurde bei der Konstituierung der Notariatskammer sofort in dieselbe gewählt und fungierte vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1898 als Vizepräsident und von da an als Präsi-

dent derselben bis zum 21. März 1910, an welchem Tage er eine neuerliche Wahl wegen Abnahme des Gehörs ablehnen mußte. Seine Amtsführung war mustergiltig. Er hatte sich in seiner Stellung das volle Vertrauen seiner zahlreichen Klienten und die Hochachtung der Bewohner Salzburgs erworben, weshalb ihm viele Ehrenämter übertragen wurden. So wurde er 1861 in den Gemeinderat der Stadt Salzburg gewählt und war vom Jahre 1870 bis 1895, sohin durch 25 Jahre Vizebürgermeister derselben. Infolge seiner Verdienste wurde er im Jahre 1882 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet und im Jahre 1895 zum Ehrenbürger der Stadt Salzburg ernannt. Poschacher war aber noch anderweitig hervorragend tätig. So war er vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1905 Obmann des Verwaltungsrates des städtischen Museums, während welcher Periode das Museum mächtig emporblühte. Ferner war er vom Jahre 1864 bis zum Jahre 1874 Mitglied der Zentrale der Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg. Ein Hauptverdienst hatte er auch um das Schützenwesen der Stadt und des Landes Salzburg. Er war vom Jahre 1870 bis 1899 Schützenmeister und vom Jahre 1899 bis 1905 Oberschützenmeister des k. k. priv. Landeshauptschießstandes Salzburg, sowie vom Jahre 1901 bis zu seinem Ableben Oberschützenmeister des Salzburger Landeschützenverbandes. Poschacher vermählte sich am 25. Oktober 1858 mit Frl. Therese von Lanser zu Moos und Festenstein und lebte mit ihr durch mehr als 50 Jahre in glücklichster Ehe. Er hinterließ zwei Kinder, den Sohn Otto Poschacher, derzeit Notar in Neumarkt, und die Tochter Marie Blaschka, Witwe nach dem verstorbenen Notar E. Blaschka in Salzburg. Dr. Poschacher war nicht impulsiver Natur, sondern ein einfacher, friedfertiger, bescheidener, ruhiger Staatsbürger, der sich vom politischen Getriebe ferne hielt. Er machte keine großen Reisen, sondern besuchte nur alljährlich zu seiner Erholung auf mehrere Wochen sein geliebtes „Obladis“ in Tirol. Er war die sprichwörtliche Güte selbst, die leider vielfach mißbraucht wurde, ein wahrer Menschenfreund und ein Wohltäter der Armen, fürwahr ein edler Mann. Aus Anlaß seiner Resignation auf die Notarstelle in Salzburg wurde dem Verblichenen im Jahre 1910 der Eiserne Kronen-Orden III. Klasse verliehen. Wie groß die Trauer um den Verstorbenen war, zeigte sich bei seinem Leichenbegängnisse, indem sich alle Kreise der Stadt Salzburg daran un-
gemein zahlreich beteiligten. Ehre seinem Andenken!*)

Notar Dr. Poschacher war eines der ältesten Mitglieder unserer Gesellschaft, die ihn seit 1865 zu den ihrigen rechnen durfte.

*) Vgl. „Salzburger Volksblatt“ vom 19. und 26. April 1911.

Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Anton Jäger war am 4. November 1840 zu Hall in Tirol geboren. Dortselbst absolvierte er 1857 auch seine Gymnasialstudien und gehörte zu den besten Schülern des tirolischen Stenographenapostels P. Hubert Riede. Selbst noch Schüler des Gymnasiums eröffnete er den ersten Stenographiekurs an dieser Anstalt und erteilte viele Jahre dort unentgeltlich den Stenographieunterricht. Jäger bildete sich auch zum praktischen Stenographen aus, ging mit Unterstützung des Tiroler Landesausschusses nach München, um dort den Kammerstenographendienst kennen zu lernen und war dann in den Jahren 1861 bis 1871 Leiter des Stenographenbureaus beim Tiroler Landtage. Die Universitätsstudien vollendete Jäger in Innsbruck. Ein eigentümliches Verhängnis wollte es, daß er am Tage des mit Auszeichnung bestandenen letzten Rigorosums an das Sterbelager seines Vaters gerufen wurde. Dr. Jäger wandte sich der Advokatie zu und trat 1867 als Konzipient bei Dr. Pusch in Kitzbühel ein, mit dem er später nach Innsbruck übersiedelte. 1872 ließ er sich ursprünglich als Vertreter Dr. Reinharts, dann als selbständiger Advokat in Radstadt nieder, wo ihm die Grundeinlösungen für die Giselabahn ein reiches Arbeitsfeld eröffneten. 1876 zog er nach Werfen und im Dezember 1879 eröffnete er in Salzburg seine Kanzlei. Hier gehörte er zu den geistvollsten Vertretern des Salzburger Barreaus und verfügte über ein profundes Wissen. In den Jahren 1882 bis 1898 gehörte Dr. Jäger dem Gemeinderate an und entfaltete namentlich in der Finanz- und Rechtssektion eine umfassende Tätigkeit. Er war ein ausgezeichnete Debatter und bei aller Schärfe stets vornehm in der Verfechtung seines Standpunktes. Er geizte nie nach äußeren Ehren und lehnte deshalb die ihm wiederholt angebotene Würde des ersten Bürgermeister-Stellvertreters ab.

Eifrig beschäftigte sich Dr. Jäger mit dem Vogelschutzverein, dessen langjähriger Obmann er war. Überhaupt war er auch ein tatkräftiger Förderer humanitärer Bestrebungen und besaß trotz seiner oft rauhen Außenseite ein warmfühlendes Herz für Arme und Bedrängte. Er war von allen, auch von seinen politischen Gegnern geachtet und ob der Gediegenheit und Lauterkeit seines Charakters hochgeschätzt. *)

Nach kurzem Leiden starb Dr. Jäger am 9. Mai 1911 — an seinem 37. Vermählungstage.

Unserer Gesellschaft gehörte er seit 1909 als Mitglied an.

*) Vgl. „Salzburger Volksblatt“ Nr. 107 und „Salzburger Chronik“ Nr. 106 vom 10. Mai.

Knapp nach den Pfingstfeiertagen durcheilte die Nachricht die Zeitungen, daß der Universitätsbibliothekar Dr. Anton Hittmair*) aus Innsbruck von einer Bergtour nicht zurückgekehrt sei, und bald darauf fand man die Leiche des Abgestürzten. Erst 53jährig ereilte ihn am 3. Juni der Tod und setzte seinem Schaffen, das im Neubau der Universitätsbibliothek Innsbruck neuen Inhalt bekommen hatte, ein jähes Ende. Hittmair war ein geborener Mattighofener (11. Juni 1858), wo sein Vater Bezirksvorsteher war. Nachdem er 1877 das Gymnasium in Linz absolviert hatte, studierte er an der Universität in Wien Germanistik und erwarb 1881 das philosophische Doktorat. Zwei Jahre später trat er als Volontär in die Universitätsbibliothek Innsbruck und wurde 1884 nach Wien versetzt, wo er bald darauf zum Amanuensis aufrückte. Am 8. Februar 1890 wurde er zum Skriptor an der Studienbibliothek in Salzburg ernannt. Im gleichen Jahre trat er auch unserer Gesellschaft, für deren Ziele er stets das regste Interesse hatte, als Mitglied bei. Wie sehr er es verstanden hat, sich in die Salzburger Literaturgeschichte einzuarbeiten, beweist die wertvolle Zusammenstellung: Die Verfasser anonymer Salisburgensien. Nach den Verfassern geordnet in dieser Zeitschrift 37 (1897) 237—286, dann Nachträge und Verbesserungen, sowie: Nach den anonymen Schlagworten geordnet, ebenda 38 (1898) 153—193. Als Zeichen der Dankbarkeit für die Mitarbeiterschaft erwählte den zum Kustos der Universitätsbibliothek Innsbruck ernannten Dr. Hittmair die Generalversammlung am 28. Oktober 1897 bei seinem Scheiden aus Salzburg zum korrespondierenden Mitglied. Stets bewahrte er Salzburg treue Anhänglichkeit und beim vorjährigen Jubiläum nahm er als Vertreter des Innsbrucker Ferdinandeums teil, herzlichst begrüßt von der Gesellschaft und den zahlreichen Salzburger Freunden, die seinen frühen Hingang aufrichtig betrauern und seiner stets gedenken werden.

Einer kinder- und liederreichen Lehrersfamilie im niederösterreichischen Waldviertel 1838 entsprossen, eine Schwester des Tondichters und Musikpädagogen Prof. Rudolf Weinwurm, wurde Marie Spängler im Hause ihrer mütterlichen Tante, Fabrikantensgattin Adensamer in Wien, mit deren eigenen Kindern liebevoll erzogen und folgte nach kurzem Brautstande 1863 ihrem Gatten Dr. Rudolf Spängler**) nach Salzburg. Mit bezaubernder Anmut, unterstützt durch eine liebliche Singstimme, konnte nun die junge

*) Vgl. den Nekrolog J. Himmelbauers in der Zeitschrift d. österr. Vereines f. Bibliothekswesen NF. V (1911), 134 ff.

**) Vgl. Bd. 36 (1896) S. 412.

Frau im lebhaften Freundes- und zahlreichen Verwandtenkreise ihres gastfreien Hauses schalten, und sie waltete auch so tüchtig und richtig ihres Hausfrauenamtes, daß sie vollständig und restlos die Ansichten, Lebensanschauungen und Bestrebungen ihres Mannes zu ihren eigenen machte und treu und fest an seiner Seite alle die politischen und anderweitigen Kämpfe seines regen Geistes mitlebte. So wurde und blieb sie in der 32jährigen leider kinderlosen Ehe seine hingebende Lebensgefährtin, welche ihm nach seinen eigenen Worten „die glücklichste Heimstätte und durch ihre innige Liebe und Obsorge das größte und teuerste Gut seines Lebens verschaffte“. — Mit ihm widmete sie auch reges Interesse unseren Bestrebungen und Vortragsabenden; nach seinem Tode 1895 setzte sie in seinem Sinne die Mitgliedschaft fort. Aber nur mehr selten verkehrte sie unter uns, denn im Witwenstande und mit zunehmenden Jahren zog sie sich immer mehr von der Außenwelt auf einen engen und engeren Kreis Nächststehender zurück, wozu sich allmählich Altersbeschwerden gesellten und ihr ein unaufhaltbares Versinken in Erblindung bevorstand. Bevor sie vollständig diesem Schicksale verfiel, führte sie der Tod am 12. Juli 1911 wieder an die Seite ihres vorangegangenen Gatten zurück.

Anton Redtenbacher entstammte einer alten, oberösterreichischen, seit Jahrhunderten mit der Eisenindustrie eng verknüpften Familie und wurde als Sohn des Eisenhändlers Alois Redtenbacher am 17. September 1841 in Steyr geboren. Er absolvierte das Untergymnasium des Stiftes Kremsmünster, das väterliche Geschäft erforderte jedoch seine kaufmännische Ausbildung, die er in Prag genoß. Anfangs bei der Firma Schöllner als Volontär tätig, trat er später in die Kreditanstalt als Beamter ein. Sein unbezwinglicher Hang zu den Naturwissenschaften ließ Redtenbacher nicht lange diesen Beruf ausüben und er widmete sich alsbald den naturwissenschaftlichen, besonders geologischen Arbeiten. Die Frucht dieser Tätigkeit war die 1873 erschienene Schrift über „Die Cephalopodenfauna der Gosauschichten in den nordöstlichen Alpen“. Auf Grund derselben trat er dann als Assistent in die Geologische Reichsanstalt ein, mußte jedoch nach kaum einem Jahre diesen ihm so sehr zusagenden, sowie überhaupt jeden anderen Beruf aufgeben, da er sich durch das angestrengte Mikroskopieren ein Augenleiden zugezogen hatte. Seitdem lebte er als Privatmann ununterbrochen in Wien, wo er am 1. August 1911 starb.

Unsere Gesellschaft hatte Anton Redtenbacher 1873 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.